

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 8. — Sonntag, den 17. Februar 1929.

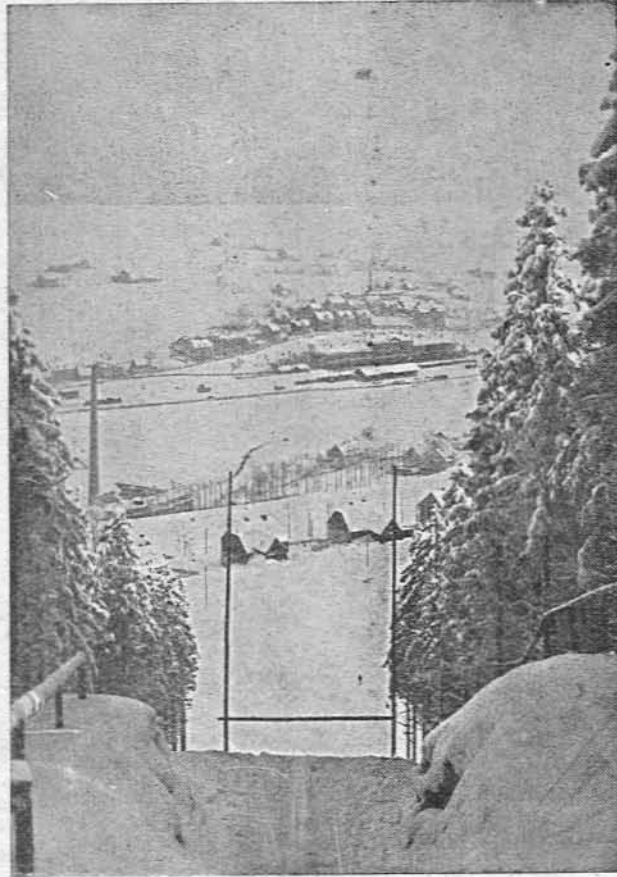


Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlshader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Der Wintersport im oberen Erzgebirge.

Seit Jahren hat im oberen Erzgebirge kein derartiger Verein sich ebenfalls der Förderung des Wintersportes Winter sportbetrieb stattgefunden, wie heuer. Seit dem 15. November 1928 sind Ski und Rodel so gut wie nicht zur Ruhe gekommen. Dem Erzgebirgler lacht das Herz ob solcher Witterung; denn für ihn ist ein Winter ohne Sportbetrieb überhaupt keiner. Es ist fast so, wie man in der Ebene sagt, daß der Gebirgler mit seinen „Hölzern“ auf die Welt kommt. Freilich dieser Sport ist nicht etwa schon seit vielen Jahrzehnten das Allgemeingut unserer Bevölkerung geworden. Nein, knapp vier Jahrzehnte sind es wohl etwa her, seit Norweger in unsere Gebirgsgegend auf Skiern kamen. Das war in Oberwiesenthal. Einige wenige hatten damals an dem Schneeschuhlauf der Ausländer ihr Gefallen und ließen sich von Skandinavien her „Bretter“ kommen. Bald beherrschten sie dieselben und immer größer wurde allmählich die Sportgemeinde derer, die auf dem Ski schworen. Er wurde aber nicht nur als Sportmittel verwendet, sondern gerade damals, als die Schmalspurbahnen im Erzgebirge noch fehlten und man das Auto noch nicht kannte, waren die Langhölzer just das gewünschte Verkehrsmittel. Immer mehr bürgerte sich dieses ein. Es entstanden Vereinigungen, die den Wintersport förderten, sowie Wett- und Sprungläufe veranstalteten. Da nun das Erzgebirge teilweise geradezu ideales Gelände für diese Sportart aufwies, drang sein Ruf weithin ins Land hinaus, ja bis ins Ausland. Das obere Erzgebirge wurde, und speziell das Fichtelberggebiet, zu größeren und größten Veranstaltungen des Deutschen und Sächsischen Skiverbandes benutzt. Große Sportfeste beider Vereinigungen fanden hier statt und Tausende und Abertausende von Fremden kamen herbei, um Zuschauer der sportlichen Kämpfe zu sein. Mit diesem Sportbetrieb hob sich sehr schnell auch das Verkehrsleben im oberen Erzgebirge. Zahlreiche moderne Hotels entstanden, nachdem zuvor die Schmalspurbahn Cranzahl—Oberwiesenthal gebaut war. Der Erzgebirgs-

verein nahm sich ebenfalls der Förderung des Wintersportes an. In seinem Dienst standen dann auch die dem Verein gehörigen neuen Berggasthäuser, die heute den vermögtesten Ansprüchen gerecht werden. Daß auch Industrie, Handel und Gewerbe durch den Sport gewannen und viele so Lohn und Brot durch ihn erhielten, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Auch die Mode nahm sich des Sportes an. Man vergleiche die Sporttrachten von einst und jetzt. Welch buntes interessantes Bild entfaltet sich, wenn man einem Sportfest bei uns beiwohnt. Auch daß das weibliche Geschlecht heute den Wintersport betreibt, ist eine neue Errungenschaft der Damenwelt, die in diesem Falle allerdings sehr angebracht ist. Die kleinsten Knirpse werden bei uns Gebirglern schon zum Skilauf angehalten und in ihm ausgebildet, nachdem sie vorher schon Jahre hindurch auf ihrer Käsehitsche oder dem Rodelschlitten mit lautem „Bahne“ zu Tal gesauft sind. Und sind es nur ein Paar Fackdauben, sie werden untergeschnallt und bilden das Vorstudium für den künftigen Skispringer, der dann mit Kühnheit seinen Sport betreibt. Wie verwachsen sind schon Jungens und Mädels bei uns mit ihren Schneeschuhen und wie leuchten die Augen, wenn sie auf ihnen über den weißen Teppich jingleiten, den der König Winter in zauberischer Schöne ringsum ausgebreitet hat. Das ist das andere Genießen bei diesem weißen Sport! Welch wundervolle Bilder gleiten bei seiner Ausübung auf allen Seiten vorüber. Wie der Schimmer von Millionen von Kristallen glänzt und flimmert es, wenn rings die Sonne auf beschneite Wälder und Felder, Wege und Stege scheint. Dort drüben wieder all die wunderlichen Gestalten, in die die Fichten der Haine durch ihre Schneepelze gekleidet sind. Bald Mensch, bald Tier grüßen sie herüber, wie Zaubermärchenfiguren. Und wenn dann abends und nachts der Mond auf dieses Winterreich herniederscheint, sein fahles Licht ergießt, dann möchte man die „Bretter“ kaum abschnallen, so einzig schön sind alle diese Erscheinungen der Natur. Nicht zu reden erst von



Die Willy-Schanze am Bärenstein.



Skijöring h. n. l. Motorrad beim Wintersportfest d. Arb.-V. Buchholz.

dem großen gesundheitlichen Wert des Wintersportes, der längst auch von den Ärzten als starker Heilfaktor anerkannt worden ist. Ja, zieht hinaus, Ihr mit den blaffen Wangen u. den müden Augen, Ihr mit der gebeugten Gestalt in der Jugend schon, die Ihr nach kurzem Spaziergang bereits ermüdet seid. Der Doktor Winter wird Euch das Blut schneller durch die Adern jagen u. die Augen licht u. glänzend werden lassen. Ja, der Winter wird Euch gesunden lassen und neue Lebensfreude in Euch erwecken. Und besonders jetzt nach Krieg u. Umschwung ist dieser Sport von außerordentlichem Wert gerade für uns Deutsche, die wir keinen allgemeinen Heeresdienst mehr kennen und dadurch einen hochwertigen Faktor körperlicher Ausbildung ausgeschaltet sehen. Darum greift zu den Skiern, all Ihr Jungen und Ihr Männer und Frauen, auf daß am Wintersport unser deutsches Volk mit erstarke zu neuem, kraftvollem Sichregen. Die Großstadt auch bietet entweder selbst oder durch gehobene Verkehrsgelegenheiten jetzt vielerlei Antriebe zu sportlicher Betätigung. Skifurte werden ebenfalls allenthalben abgehalten und die Eltern sollten es ihren Kindern zur Pflicht machen, wie am Turnen, so auch an diesem Sportbetrieb planmäßig teilzunehmen. Der Segen wird bei keinem ausbleiben. Selbstverständlich ist die Hauptbedingung bei alledem.

„Wochenend“, speziell in den größeren Städten der Ebene, hat die Teilnahme am Wintersport erheblich gesteigert und wird dieselbe auch weiter unbedingt fördern. — Die Presse hat sich gleichfalls mehr und mehr in den Dienst des Sportes gestellt und fördert ihn begeistert in Wort und Bild. Diesem Gedanken dient auch die heutige Nummer der „E. H.“ unseres Blattes. Unsere Leser werden in ihr an der Hand verschiedenster Bilder aus bekannten Sportstädten des oberen Erzgebirges zu diesen hingeleitet. Da sehen wir zunächst die Wilschance am Bärenstein, jene große Sportsstätte, in Deutschland gelangt ist. — Und nun, Jugend, Männer und an der unlängst namhafte Kämpfe bekanntester deutscher Frauen, auf zum gesundheitsbringenden Skisport! Ski Heil!

Sportsmänner zum Austrag gelangten, die samt und sonders über das Gelände im Erzgebirge sich anerkennend aussprachen.

Die „D. Z.“ hat eingehend über die Ereignisse berichtet; ein weiteres steht noch im Februar bevor, und zwar mit den großen Städtewettkämpfen. Dann das prächtige winterliche Sportbild von Buchholz, aufgenommen auf der Schneeberg. Straße am Buchholzer Stadtwald. Bei dem unlängst hier abgehaltenen Sportfest des Arbeiterturnvereins wurde, wie gemeldet, auch ein Skijöring hinter Motorrädern abge-



Die Eisportbahn in Oberwiesenthal.



Am großen Sprunghügel in Oberwiesenthal.

entsprechende Kleidung eine auch in Wäldern und Feldern rings um den Fichtelberg hervorruft. Auch die Einrichtung des

Auch diesem Artikel haben wir darum eine solche Aufnahme beigelegt. Sie zeigt das tiefverschneit daliegende Oberwiesenthal mit dem böhmischen Stolzenhain im Hintergrund. Aber auch von dem großen Sprunghügel in Oberwiesenthal bringen wir mit diesen Zeilen eine Aufnahme, und zwar eine solche, die bei vollem Sportbetrieb gemacht worden ist. Welch kühne, glänzende Sprünge sind dort schon ausgeführt worden. Meisterhaftes wurde hier vollbracht bei kleineren und bei großen Sprungläufen. All das zeigte und zeigt, zu welcher Höhe der Entwicklung der Skisport bei uns



in Deutschland gelangt ist. — Und nun, Jugend, Männer und Frauen, auf zum gesundheitsbringenden Skisport! Ski Heil!

Nooch'n Feierohnd



Dos geracherte Zieg'nflaasch.

Eine wahre Begebenheit aus der Kriegszeit von W. Groß, Elsterlein.

Dr Paul von mein' Pot-Onkel war mit seine 13 Gahr dann annern Gunge vom Stadt, die miet beine in dr Schul ginge, in jedr Beziehung ewos voraus. Manniche Dummhaat stellet'r aa, aber salberscht ausführen tat ersche meistens net miet, denn 'r konnt net gut vrtrogn, wenn'r ebber nochert von jemand en Riffel krieget; un blamiern lies'r sich aa net gern. Sei Batr war im Krieg un off seine Muttr gehorcht'r net viel.

Drhamm machet'r ne Vater un wenn's ewos ze machn gob, do wußt's dr Gung besst als sei Muttr.

War'r emol allane drhamm, su wur alles ausprobiert un überol drarim gebastelt. Wie oft kam's vir, doß ohmds faa elektrisch Licht braant un de Sicherung durchgebrannt warn, weil dr Paul bei Tog drarimschraubet. Jeden Tog wußt dr Gung wos Neues.

's war nu Mitte März, de Zieg, die se hattn, bekam ä Gunges. Dos war nu wiedr ewos firn Paul. De alte Zieg, die dodurch ewos Schodn gelieten hatt', froß nimmer richtig un a dos klane Zickl kam net recht vom Flack. Do warn e paar Tog organge, abr bei dann Zieg'n marktet mr faa Bessering. Ohmds, als dr Paul schie ze Bett war, gucket sei Muttr noch emol nooch de Zieg'n; abr du lglisch, de klaane Zieg war gerode ibern Starb'n; wos machen? Se wecket fir ne Gung dar, wie'r nu war, saht: „Muttr, eh mr de Zieg esu lang leiden läß'n, stach ich se lieber oh!“ Gesaht, g'tae, dr Paul hulet sei Taschenmassr und schnitt dr Zieg de Rahl durch. Am annern Tog mußt a noch de alte Zieg vom Flaasch geschlacht war'n. Ne Paul sei Muttr bötet sich ball de Klang aus'n Kopp, su wieh tat'r'sch. Dr Paul dar machet sich nu wieder nisch draus, denn dodurch gobs doch wiedr emol Flaasch zu ass'n. Dos Flaasch wur in en Fassel eigesalzen un in Kaller gestellt. Do kam dr Paul nu off'r annern Idee, die 'r a ball zur Ausföhring bracht. 'r wollt sich namlich von dann Ziegnflaasch emol allane e fettiges Lß'n mach'n, denn wie's nu im Krieg war, früh gobs Kornsupp', mittogs Habrfloden un ohmds jeder 2—3 Urdäp-peln, dos hatt' dr Paul schie lang foot.

Mei Paul schnizet sich en Staack, dar gerode in de Feier-ess' passet, hing ä Stück Flaasch na, dos nu dodrinne rächern sollt. Jeden Tog wur emol drnooch geguckt, ob dos Flaasch a noch drinne hing. Su kam nu dr 1. April raa, sei Muttr ging viermittig offs Rathaus un hulet de Kriegsunnrstizing. Inzwischen kam a dr Paul aus dr Schul ehamm un als 'r marktet, doß niemand drhamm war, wur laut noch sen Flaasch gesahe. Er machet nu de Feieress' auf un steckt sen Kopp nei; off amol kimmt aber ä Stuß Wind un trebbt ne Paul dann ganzen Ruß ins Gesicht. Dr Paul nahm dos Flaasch raus aus dr Ess', packets in sen Schulranzen, domit sei Muttr nisch marktet un waschet sich am Wasserhah' sei Zifferblatt ewing oh. In'r Weil drauf kam nu a sei Muttr wieder; se sooch schie dann Ruß im Haus liegn, als se aber erscht nei in de Stub kam un ne Paul seine schwarzimrännerten Klang erblicket, do blieb'r de Sproch ball im Hals staden: „Inu Gung, wos haste dä schie wieder probiert?“ Dr Paul war abr im ener Ausred net vrlaang; er maanet, weil su viel Ruß im Haus log, hob ich emol nochgesahe, ob dar aus dr Feieress' kam. Dr Gung mußt sich nu erst richtig ohwasch'n, denn dr Ruß soß beine in de Haar, Ohrn un überoll un die Sach war nu sumiet erledigt.

Nochmittig ging nu sei Muttr zu ihrer Schwegern ze roden un dr Paul, dar do immer drhamm bleib'n mußt, hatt' Belaanghät, sei Flaasch ze ass'n. Su ball als sei Muttr fort war, machet'r sich nu' drüber, sei Flaasch erscht emol raach ze machn, aber du liebe Zeit, 'r konnt waschen wie'r wollt, dr Ruß ging net wag. Er nahm emol warms, emol kalts Wasser, aber dos Flaasch blieb trogdam schwarz. Bei dar Arbeit war'ne jedenfalls dr Appetit nooch dann Ziegnflaasch vrgange, vor But nahm'r dos Stück Flaasch un hieb's offn Mist, do wars am sichersten aufgehüb'n, denn wenn's sei Mut-ter gesahe hätt', do hätt'r sei Flaasch fühl'n könne.

Doch die Sach' sollt annerischt komme. Am annern Tog bracht de Raß dos Stüd Flaasch nei in de Stub getrogn un dr Paul mußt, ob 'r nu wollt odr net, doch die Sach seiner Muttr bekenne.

Dr Gung wur drvir emol richtig vrgarbt, doch geschad't hots'n nisch.

De Butterfraa.

(Nachdruck verboten.)

Gung is se net, se ward schu graa,
de Miene, un're Butterfraa;
doch schleppt se noch — wie su e Maa —
de schwersten Kärb' bargei, bargah.
Un tut se dann an Rand 'mol ruhe,
faa niemand ihr e Uhracht¹⁾ tue;
von Ruptuch nieder bis uffs Klääd
is alles aane „Reinlichkeit.“²⁾

In R o r b lieng Butter, Quark un Raß,
uhm Eier — in en'n Holzgesaß,
zun Harbst aah Kraut, Aeppeln un Pflaum',
geschlachte Gänz un gunge Taub'n.
Ei Kreit'l! muß de Miene schleppen!
Un in dr Stadt: Die Haufen Trepp'n!
Se is halb tut oft von dan Troong,
die armen Knochen — wie zerschloong.

Zu K u n d e n hot se allerhand:
Ganz reich, ganz arm — aus jed'n Stand.
Se waß genaa, wos jedes nimmt . . .
wuhie dr Quark, de Butter kimmt:
Zur Köhlern, Frißsch'n oder Meyern,
zun Schmied, zun Töpfer un zur Dreiern.
Un wu ihr dann dr Wägen³⁾ blicht,
do brängt se Reinglät'n miet.

Mit jeden faa se sich verstieh',
bluß net mit dr Schandarmarie;
„Die ewige Abzeigerei,“
spricht se, „die brauchet net ze sei.“ —
Gern tut se beim Ahammzulaf'n⁴⁾
sich in dr „Quall“ e Schnaps'l kaß'n,
un stact ihr' Tasch راحت voller Geld,
is se dr „Keenig“ off dr Walt. — —

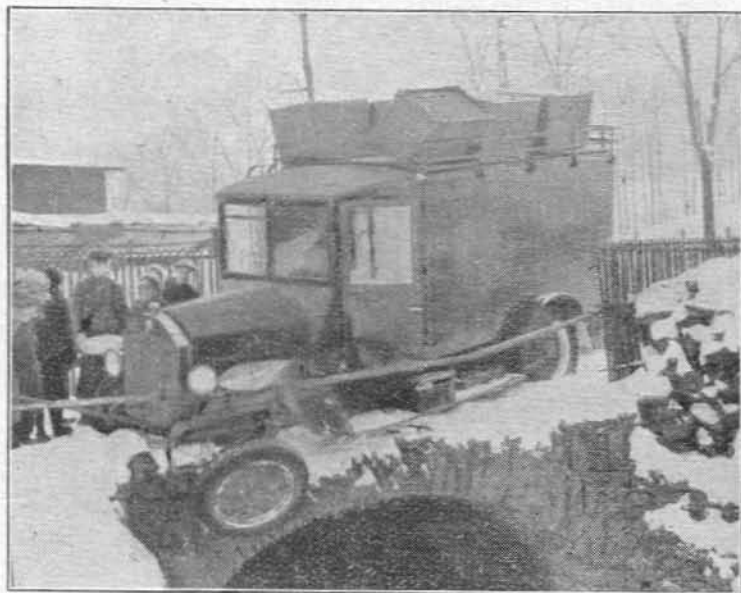
Bergange' is nu Gahr üm Gahr,
se ward miet alt, kriegt graae Haar,
doch wandert se noch Strooß un Steig,
blebbt immer arm, ward faa mol reich.
Ihr aanzig's, wu se war Gewinner,
is eene Stub voll klaaner Kinner;
un willst de emol Zuwachs sah',
gieh nár zu un'rer Butterfraa!

Bernh. Brückner, Leipzig.

¹⁾ ein Unrecht; ²⁾ eine Reinlichkeit; ³⁾ Weizen; ⁴⁾ Heimweg.

Das „Elysium“ in Thum abgebrannt.

Am Sonntag, den 10. Februar, brannte in Thum eine weit- hin bekannte Tanz- und Vergnügungsstätte, das „Elysium“ ab. Das Feuer verbreitete sich mit rasender Geschwindigkeit und bald war das gesamte Bauwerk ein großes Flammen- meer. Der Besitz der 11 Familien, die das Haus mit be- wohnten, konnte nur zum Teil gerettet werden, da die Ar- beiten hierbei sehr gefährlich waren. Mit Mühe und Not ge- lang es, eine alte Frau vor dem Feuertod zu retten, ebenso einen alten Mann aus dem Obergeschoß. Ein 90jähriger männlicher Hausbewohner wurde ein Opfer des Feuers. Die Löscharbeiten waren sehr schwierig, da das Wasser in den Schläuchen gefror. Auch das Vordringen auf dem vereisten Gelände war mit Gefahren verbunden, ebenso waren die Leitern vereist. Das „Elysium“ brannte bis in die Keller- räume hinein aus. Unser Bild zeigt die Ueberreste des Ge- bäudes, die lediglich stehengebliebenen Brandmauern.

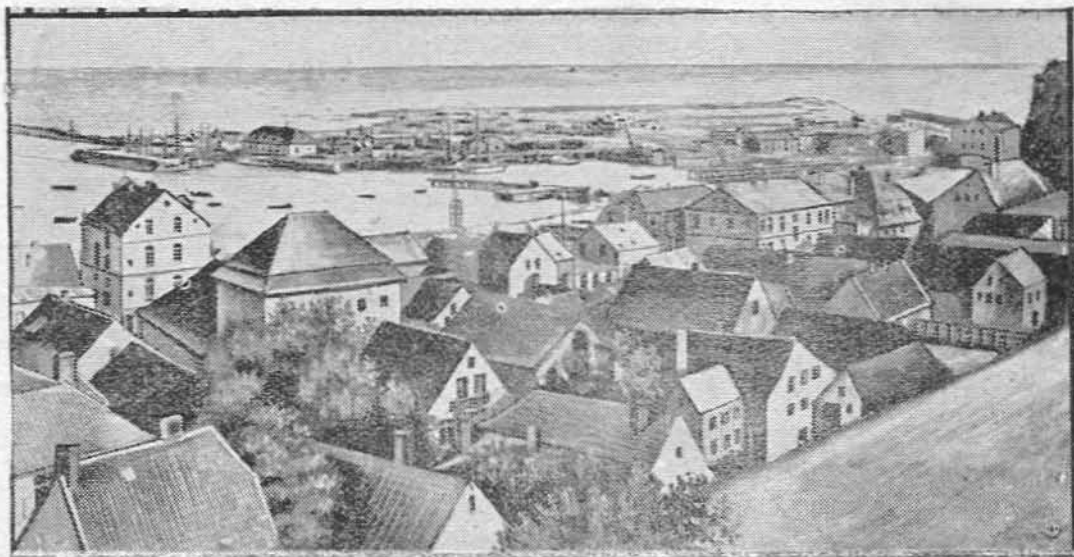


Autounfall in Raschau.

Dieser Tage verunglückte hier ein Lieferwagen der Konsum- genossenschaft Schwarzenberg, das von Mittweida kommend, bei Ueberqueren der Brücke seitlich abrutschte und mit einem Vorderrad über die Brücke herabhing. Der Wagen wurde nur leicht beschädigt und konnte nach mancherlei Bemühun- gen wieder flott gemacht werden. Unser Bild zeigt die Un- fallstelle (Photogr. Mag. Menick-Raschau).

Hochverräterische Umtriebe der Helgoländer.

Im Preussischen Landtag hat der Abgeordnete der Deutschen Volks- partei, Johansen, früher Regie- rungspräsident in Schleswig, auf- sehererregende Enthüllungen über die Umtriebe der Helgoländer ge- macht. Demnach ist ein Mitglied der Helgoländer Gemeindevertre- tung nach London gefahren u. hat dort erklärt, daß, wenn der Ver- trag über die bekanntlich im Jahre 1890 gegen Sansibar von England eingetauschte Insel ablaufe, Helgo- land wieder an England laien müsse. Obwohl die Helgoländer be- reits im Deutschen Reiche eine Aus- nahmesstellung einnehmen und Vor- rechte wie keine anderen Bürger genießen, sind seit Jahren wiederholt Strömungen in Erscheinung getreten, die nach England gravitieren. So hat bereits 1920 ein Helgoländer Kaufmann Schreiben an die englische Regierung und den Völkerbund ent- sendet, in denen England um die Zurücknahme der Insel ersucht wurde. Wir zeigen im Bilde den Hafen von Helgoland.





Illustrierte Wochenbeilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

** Böhmerwald- und Böhmerwald **
Im milden Wald und im stillen Tal
Im roten Ort und im flüchtigen Lichte
Im blauen und im flüchtigen Lichte

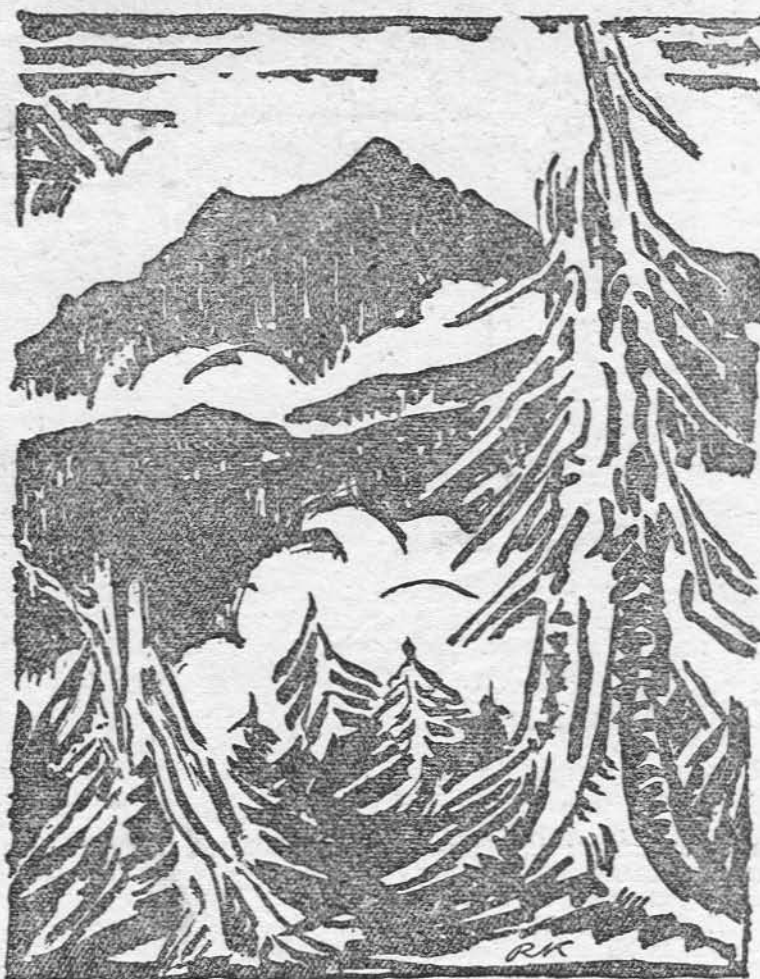
Böhmerwald / Von Hans Watzlik

Es mochte vorzeiten kein Gebirge verrufenener gewesen sein als dieser breite, mit maßlosen Wäldern und türkischen Mooren bedeckte Grenzrain zwischen bayerischem und böhmischem Land, der jahrhundertlang wild und unzugänglich düsterte mitten im besiedelten Deutschen Reich. Spät erst und spärlich schaffte der Roder Licht in das Dämmer dieses grenzenlosen Tannes. Und heute noch ist er eine Insel seliger, in sich verschlossener Natur und ungebrochener Einsamkeit. In einer abenteuerlichen Schlucht des Böhmerwaldes giebt der Freischütz die freveln Kugeln. Die Teufel des alten Puppenspiels vom Doktor Faust halten ihren Landtag unter einer Eiche im Böhmerwald. In dem Felsicht dieses Gebirges erbaut der Hölische seine Mauern, blickt er Tisch und Kanzel und Alm. Die starren, schwarzen Seen waren den vergangenen Geschlechtern der Aufenthalt verbannter Geister und die Tore zur Unterwelt.

Ein Wagenschlag aus Urstein, gewaltig und sanft in seinen Formen, Träger des Immergrüns eines Nadelwaldes, wie er in solchem Ueberfluthen selten mehr zu schauen ist in dem beraubten Abendland: sinkt der Böhmerwald finster und wie von Schmerz verhärtet ab gegen Nordost, wendet er sich lauthaft hell und freundlicher dem Donaugelände zu. Er rafft sich aus dem zartgewellten, legendendurchwirkten Teppich des südböhmischen Vorlandes empor. Im Umring des Blöckensteines dann schwingen die Bergfeste in gelassenen Flügen, getaucht in heimwehmütige Schwermut und verklärt von dem Geist eines großen, leisen Dichters, und im geräumigen Tal säumt die

bernsteinbraune Ader der frühen Moldau. Nordhin ziehend, ermannt sich das Gebirge aus seiner versonnenen Ruhe und keusch verhaltenen Schönheit und gewinnt mehr heldische Gebärde, es steigert sich zu dem ungeheuerlichen Trümmersumpf des Lufens, zum zerschroffenen Rachel, zu dem erhabenen Bergvater Arber, zu dem

jähgebäumten Doppelriff des Os-
 f. r. s. In die still gerammten, baumverwachsenen, vermoosten und mit wirrem Blockwerk aufsteigenden überalten Flanken solcher Höhen blickten sich große, ruhige Seen, Felsenpiegel, dunkelklar und erdverloren, Heimat schwerer Sagen, die man nur im Dämmer erzählen soll. Tief gekerbte Schluchten sind mit weißfallenden Wassern tausend erfüllt. Junge Waldströme, gezwängt in enge Runsen, branden in dem riesenhaften Himmels der Schollen niedergebrosener Berge, wie eine Mannheit die Bahn sich bricht durch allen Widerstand des Schicksals. Hochmoore mit kärglichem, verzweigtem Fichtenwuchs und kriechender Latschenknorren ruhen in unsäglich der Dede, als habe ein Fluch sie verjüngt, und stieren aus schwarzen, reglosen Lachen wie mit toten Augen empor, ein Gespensterland und letzte, fast unüberbietbare Einsamkeit, wenn hangende Nebel es mit ihrem Spuk noch rätselhafter machen und die moorversunkene Kirche ihr ersticktes Geläute anhört. Hier hat sich das Landschaftsbild nicht verändert, seit die Gletscher von den benachbarten Höhen geschmolzen, hier schauert noch die Vorzeit. Und manchenorts grünt aus verwichenen Jahrhunderten der ungütige Urwald herüber, in Verwesung und Erneuerung sich selber überlassen.



Das Doppelriff des Osse im Böhmer Wald

Reinhold Köppel

Der fallende Baum / Skizze aus der Urwaldrodung

Erzählt von Hans Waglik

Der Führer der rodenden Bauern, der Schreiner, und sein Bublein, der Görgel, der Gnad, des Schreiner Schwager, sind mit dem Knecht im Wald.

Der Görgel trieb sich in geborstenen Felsen und wetterzersplissenen Eichen herum. Was den Männern furchtbar erschien, war ihm ein Tummelplatz der Lust. Er hegte einen aufbaumenden Eichenkater, er packte die Führen beim Bart und band sich selber einen blaugrünen Wichtelbart vor den Mund und versuchte mit verstellter Stimme den Knecht zu schrecken.

„Der hat ein Bait und ein Leben!“ sagte der Zacheis wohlgefällig, „der ist aus eitel Schlangenschwänzeln zusammengekehrt.“

„Bleib bei mir, Quacksilber,“ mahnte der Bauer. „Der Bär geht um, er schläft nimmer, hat seine Hütte schon längst zerrissen.“ Er setzte den Knaben mitten in ein Fichteigärtlein, das auf einem manns- hohen Stumpf angelegten war.

Dort mußte der Görgel verharren und essen. Der Schreiner ergüßte ein Nußölz und schnitt unter den freudigen Augen seines Bubens einen Tierkopf daraus. „Wenn das Stückenroß sieben Tag alt ist,“ scherzte er, „wird es lebend. Es weiß den Weg zum Honigbach. Aber wir müssen weiter und heimzu, wir müssen die schwarze Fichte noch legen, stümmeln und zerhauen, eh es finstert.“

Der Görgel warf den letzten Brotkrust in den Busch. „Fuchs, da nimm auch was!“ Dann schwang er sich auf das Steckenrößel, trieb es mit scharfem Wort über die silbernen Flecken blühender Himmelbrotes, bündigte es und ließ es weiden im stillen Gras. —

Vor der Einöde schnattete die Lenora Tanngas. Unwirsch empfing sie die Grenzäger. „Die Sonn sitzt schon nieder. Ich hab mich viel geängstigt um den Buben.“

Der Görgel jauchzte auf, obwohl sein hohles Roß schon lahmt. „Mutter, Mutter, bei den Buchbäumen sind wir gewesen, dort zwirbeln und zwirbeln die Vögel, dort werfen die Hirsche die Hörner hin.“ Die Wangen rot und prall wie ein Rosenkorn, eine weiße Blume in der Tasse, also ritt er ein. „Die Brotsuppe kaltet,“ murkte die Bäurin. „Komm essen!“ — „Erst muß das Roß in den Stall,“ erwiderte er und lehnte sein Tierlein an die schwarze Fichte, die mit rauen Knüppeln niederdrohte. Dann lief er ins Haus.

„Bäurin, unnützig ist das Land,“ erzählte Zacheis, der Knecht, „als wäre es gestraft um eines Uebermutes willen. Wir brauchen ein hartes Herz.“

„Verschüchter mir die Bäurin nit,“ rief der Schreiner. „Blößen müssen wir schlagen, das Licht muß herein in den Wald. Dann wird es besser.“

Dem Wort ließ er die Tat folgen: er holte Hacke, Keil und die zweimännige Säge, die er vom Seewieser Hammer Schmied eingetauscht für ein jähriges Kalb. Er warf den Rock ab. „Gehen wir es an!“

Bauer und Knecht knieten an die Fichte hin, und die Säge hub ihr einsörmiges Geschnarr an. Ein Kabe wich mit seiner Henne aus der Krone.

Lange sägten sie. Die Vornacht hing dunkel im Baum, und dieser stand stolz und ruhig, als wisse er nicht, was sich unten vorbereitete.

Die beiden Männer sahen sich plötzlich an: tief genug waren sie drin im Holz. Sie zogen die Säge heraus.

Fest stand der Baum, keine Nadel zitterte an ihm.

„Seib in die Hand, Zacheis! Heb die Hacke!“

Der Knecht schrotoete den Stamm an der andern Seite an, Späne fielen und sanken ins gelbe Holzmehl.

„Wald!“ frohlockte der Schreiner. „Wald! Das ist der erste von deinen tausend Bäumen, die ich räumen will. Wald, du stehst trotzig, du weißt nit, wie stark der Mensch ist. Du wirst mich kennen lernen.“

Er setzte den Keil in den Sägespalt und drängte mit hallenden Schlägen tief und tiefer in die Wunde. Doch der Baum regte sich kaum. Die Äste hielt er wie finstere Flügel.

Der Bauer hielt veratmend inne. Seine Stirn glühte, Ungeduld durchfiebte ihn. „Bist du gar so zäh?“ keuchte er. „Fall um!“

Mit unwilliger, heißer Kraft schlug er nochmals auf den Keil.

Ein Schauer flog über den schwarzen Riesen, er knisterte heimlich, er knarrte —

Da stürzte der Görgel aus dem Haus. „Das Rößel will ich,“ rief er. „Es weiß das Paradeis. Mein Rößel wird zerbrochen.“

Dem Schreiner fuhr Feuer durchs Hirn. Mit einem Tier- sprung schoß er auf sein Kind los. Da war es, als stürze der Himmel ein, ungeheuer prallend ging es nieder. Das Blut war dem Bauer starr; er spreitete die Arme, als wolle er den Baum aufhalten. Ein Ast schleuderte ihn spielend zurück.

Dumpf pochte der fallende Unhold an die Erde.

„Jesusmaia!“ schrie jemand.

Als der Gnad das Kind unter den Ästen hervorzog, war es schneeweiß auf der Stirn, die rosenen Farben waren dahin, das übermütige Lebenslichtlein war erloschen.

Mit einem Schrei, der in den Himmel dringen mußte, stürzte die Lenora über die Leiche.

Der Schreiner taumelte. Er hielt sich an den Zweigen des gestürzten Ungehauers; ihm war, er verlore die Gewalt über sich selbst. „Oh, oh, oh,“ stöhnte er, „o blutgekronter Herrgott!“

Der Wald war schwer von naher Nacht, fühllos standen die Bäume. Die Lenora stand mit zuckenden Knien, die Leiche im Arm. „Bauer,“ tönte eine erloschene Stimme, „mir graust vor dem Land da. Gehen wir wieder heim!“

Mit furchtbarer Schnelkraft richtete sich der Bauer wieder auf. „Wir bleiben,“ erwiderte er heiser. Er ergriff die Art und begann wie im Traum mit un-

gewissen, matten Schlägen den Baum abzuästen. — — —

Sie sah ihm in staunendem Zorn zu. „Schleuder die Hacke weg, die gottverfluchte! Bist du ein so Harter? Bist du aus einem Stein brechen worden?“

„Die Hacke ist nit schuld, Weib; der Baum ist nit schuld.“ Das Werkzeug entsank ihm. Wehvoll stöhnte er: „Ich bin schuld.“

Die Welt war grau, Nebel spann den Bäumen trübe Hemden, bang murmelte der Wind. Da begruben sie das Kind.

Die Gemeinde unterbrach ihr schweres Handwerk, trat an das Grab und sagte die Gebete nach, die der Gnad für die arme Seele sprach.

Mitten im Gebet hielt er inne, denn ein verborgenes Vöglein fing lieblich zu klagen an und rief so ausdrucksvoll und tröstlich, daß alle den Atem an sich hielten, von süßem Zwang gebunden, und selbst der Mutter Zähnen stockten. Und als das Nebelvöglein verstummte, dankte der Gnad ernsthaft in den Baum hinauf: „Gott es Gott!“ Die Waldbente aber dachten: „Eine schöne Bejagung hat er gehabt, der hurtige Bub.“

Zu Häupten des Grabes stellten sie ein Brett, darauf hatte der Gnad mit groben Schnitten einen Spruch angebracht:

Hier ruhet das unschuldige Kind Görg Schreiner.

In meiner Jugendblüte hält ich es nit bedacht, daß ein fallend Tannenbaum mir den Tod aufmacht.

O Mensch, gehst du hier für, so bet ein Vaterunser mir, bet es mit heller Stimm, weil ich so jung gestorben bin!



Dumpf pochte der fallende Unhold auf die Erde . . .

Reinhold Köppel

Christian Lehmann.

Historischer Schauplatz des Obererzgebirges.

(15. Fortsetzung.)

Insonderheit hatte der höllische Jäger vor und in dem deutschen 30jährigen Kriege auf den hohen Wäldern sein Affenspiel, indem es, vornehmlich wenn etwa eine feindliche Armee einbrechen sollte, als ein starkes Jägergeschrei Hu! Hu! Hu! erschallte. Man hieß es insgemein das wütende Heer, und es war ein böser Vorbote. Dieses hat auch begegnet jenem alten Priester, der von Wiesenthal sehr früh durch den Wald nach Annaberg zu gereist, da sich mitten im Walde ein ungemein großes Jägergetöse erhob, um welche Zeit doch kein Arbeiter noch Jäger auf dem Walde zu finden war. Der Fuhrmann besann sich bald darauf und sagte: „Herr, es ist das wütende Heer. Wir wollen im Namen Gottes fahren; es kann uns nicht schaden.“

Endlich hat der böse Geist in diesem Jahrhundert mit etlichen vornehmen Leuten sein Spiel gehabt, indem sie, wie es im ganzen Gebirge landkundig gewesen ist, nach ihrem Absterben erschienen, die Hammerarbeiter heftig plagten, auch wohl ihre eigenen Weiber und Kinder erschreckten. Daher hat man diese Gespenster, wie es insgemein laut ward, in die Wälder verbannen lassen, daher denn einige, die ihnen in den Wäldern zu nahe kamen, greulich gedrückt und gewürgt wurden.

Vom vermeinten Holzweibel werden dann und wann einige alten Traditionen herumgetragen. So hat es sich ungefähr Anno 1633 bei Steinbach auf dem Walde an der Aschermitzwoch begeben, daß Adam Beyer einen Baum gefällt hatte. Indem der Baum im Fallen ist, haut er nach der Holzhacker Gebrauch ein Kreuz darein; sogleich kommt ein gegagtes Weiblein und bleibt an dem mit dem Kreuz gezeichneten Baum stehen, da es dann sicher geblieben ist. Unterdessen füllt es dem Holzhacker seinen Kober mit Spänen, er aber schüttet sie wieder aus. Da ungefähr ein Spänlein hangen geblieben war, und er nach Hause kommt, findet er an dessen Statt einen ganzen Taler. Er geht alsbald wieder in den Wald in der Hoffnung, solcher Talerespäne viel aufzufinden, aber vergebens. Doch weil dieser Mann damals in kurzer Zeit zu seinen Mitteln gekommen ist, hat man vermutet, er müsse was gefunden haben. Von dieser Begebenheit an geht niemand gern an der Aschermitzwoche daselbst ins Holz, aus Meinung, der Teufel jage das Holzweibchen.

Etwas Ungemeines war es, daß 1644 ein wildes Weiblein in der kurfürstlichen Stallung gefangen wurde, als Kurfürst Johann Georg I. um Rabenstein jagte. Das Weiblein war einer Ellen lang, von menschlicher Gestalt, raucher Haut, doch im Angesicht und an den Fußsohlen glatt. Endlich fing es an zu reden und sagte: „Ich verkündige und bringe den Frieden.“ Darauf hat der Kurfürst befohlen, es wieder laufen zu lassen, und gesagt: „Wir erinnern uns, als wir vor 25 Jahren auf den Lautersteinischen und Crotendorfschen Wäldern gejagt haben, daß wir dergleichen Männlein fingen, welches uns den Krieg verkündigte und sagte: „Ich bringe euch Krieg.““

Man hat auch von alten Leuten zu Grum- und Steinbach erzählen hören, daß vor alten Zeiten ein Holzweibel gekommen, sich auf den Ofenherd gesetzt und gesponnen und dann das Gespinnst in die Stube herfürgeworfen habe; dem hätten sie müssen zu essen geben. So wollte man auch im Februar 1681 bei angehender Ansteckung auf dem Pfannenstiel, einem so genannten Schönbürgischen hohen Wald ein Holzweib gesehen haben, welches einen großen Schnee, schnelle Wasserfluten und hitzigen Sommer andeutete, darauf viel Menschen und Vieh hinfürben würden. Was das für Propheten gewesen sind, ist leicht zu errathen. Denn es ist dem höllischen Tausendkünstler nichts Neues, sich in Schreck- und Mordlarven zu verstellen.

Das Waldbüchlein.

1. Kapitel.

Vom böhmischen Wald.

Der böhmische Wald, der sich an der meißnischen Grenze bis 20 Meilen lang erstreckt, ist von undenklichen Jahren so

groß, dick und finster gewesen, daß niemand allein dadurch reisen dürfen, auch die Ausländer darüber erschrocken sind. Vor 1000 oder 800 Jahren von der Elbe durch Meissen übers Gebirge nach Böhmen bis an die Donau gereist, der hat in die 40 Meilen lang meist in kontinuierlichem Wald reisen müssen, mag auch über Tages bis in die Nachtherberge schwerlich einen einzigen Menschen angetroffen haben. Sind doch manche hohen Hölzer noch heutzutage so verborgen, daß man ohne Hindernisse nicht hundert Schritt fortkommen kann. In dem einzigen Umkreis der Annabergischen Superintendentur sind über tausend benannte Büsche und Wälder zu befinden, welche den Prospekt struppicht und furchtsam genug machen können. Die Lautersteinischen Wälder an diesem Waldkranz sind allein im Umfang 9033½ Ruten, d. i. dritthalbe Meile und 33½ Ruten groß begriffen, 3360 Doppelschritt lang und 6300 Doppelschritt breit, mit 30 Namen unterschieden. Was werden andere Gebirge betragen? Die Oberförster mit ihren Dienern und Knechten, die ins kurfürstliche Amt Schwarzenberg gehören, haben allein 300 benannte Wälder unter sich, Wolken- und Lauterstein halb soviel ohne was in die Ämter Zwida, Chemnitz und Augustsburg gehört; die Büsche und Hölzer, welche die Städte, Flecken und Dörfer vor sich haben, sind ungerechnet.

Anno 1668 ist die Flöße an der Mipe verneuert, und das noch anstehende Holz bis an die Gottesacker Grenze auf 10 000 Schragen oder 300 000 Klafter geschätzt worden, da doch von 1660 an der kurfürstliche und böhmische Wald von den Hammerherren schon so verhauden gewesen, daß kaum der vierte Teil davon noch angestanden. Die Kurfürsten zu Sachsen kaufen oft zur Flöße für ihre Seigerhütte und die Schmelzöfen zu Freyberg vom böhmischen Grenzgrafen große Stücke Hölzer, wie Kurfürst August getan 1575 und dem Herrn Christoph v. Carlowitz auf dem Roten Hause ein Stück Holz, zwischen der Nejscha und Schweinitz gelegen, auf 80 Jahre Stodraum bis 1655, da er dem Herrn Hirschein wieder heimgefallen, vor 20 000 Gulden bezahlt hat. Kurfürst Johann Georg I. hat 1652 das Cämmerswalder und Clausnitzer Stück Holz vom Gut Pürschstein erblich ebenso teuer erkaufte. Daraus ist die Größe der böhmischen Wälder abzunehmen, und wir Gebirger möchten wohl rechte Waldenser, Holzjassen oder Inhaber von Waldenburg, Waldeck oder Finsterwalde heißen.

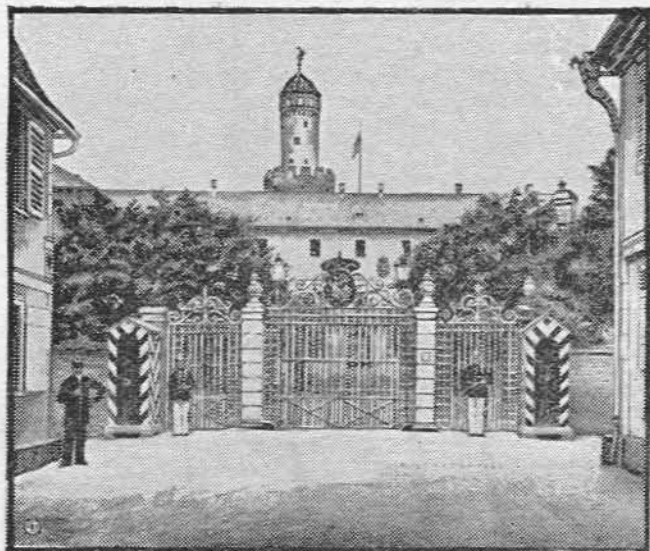
Es wäre zwar kein Wunder, wenn in diesem Gebirge gar kein Baum wüchse wegen der großen Kälte und dem dicken Schnee, welche allda nichts aufkommen lassen, maßen auch in diesem Waldgebirge oft kalte und sumpfigte Heiden gefunden werden, die versauern: die Bäume bleiben kurz, struppicht und verbotten, werden von Wind und Schnee zur Erde gebeugt und gedrückt, daß sie nicht gedeihen können, daher man sie wegen ihrer Niedrigkeit Kniebüsche nennt. Zarte, gute, fruchtbare Bäume sind aus diesem Gebirge in die warmen Länder verwiesen. Hier riecht und schmeckt das Waldgebirge fein herb und dreist nach harzigen Kiefern, Fichten und Tannen, welche Harz schmelzen sowohl dem Donner zum Zunder, den wilden Schweinen zum Harnisch und sich selbst im Waldbrand zum größten Schaden als auch zu mancherlei Arzneimitteln. Hier tragen Birken und Tannenbäume Zuchtruten, Brombeer- und Himbeersträucher, Schlehen und Hanbutter Stachelgewehr; hier zittern die Aspen und Erlen für Wildnis, und die weißen Buchen erlassen für dem Schneesturm. Hier erstarren die Eichen und Ahornen, daß sie zum Teil eisenfest, zum Teil kraus und fladericht werden vor dem Donner; hier verstecken sich die Aschen, Eichen und Leinbäume und lassen sich selten mehr sehen aus Furcht der grausamen Winde. Hier rächen sich die Zeiländer und Hagedornen an ihren Beleidigern; hier wachsen wilde Holzapfel und Birnen, Haselnüsse, Bucheckern, Heidel-, Erd-, Moos- und Kreuzelsbeeren, derer die wilden Bären, Säue, Eichhörner, Schlangen, Ottern und anderes Ungeziefer mehr als die Menschen genießen. Was sonst von wilden Bäumen wächst, das deutet der alten wilden Einwohner hainbüchene Natur genugsam an. Dazu bieten die Linden und Weiden, weil sie sonst keine Früchte haben, ihren Bast an, um die alten Holzjassen zu binden.

(Fortsetzung folgt.)

Bilder aus aller Welt

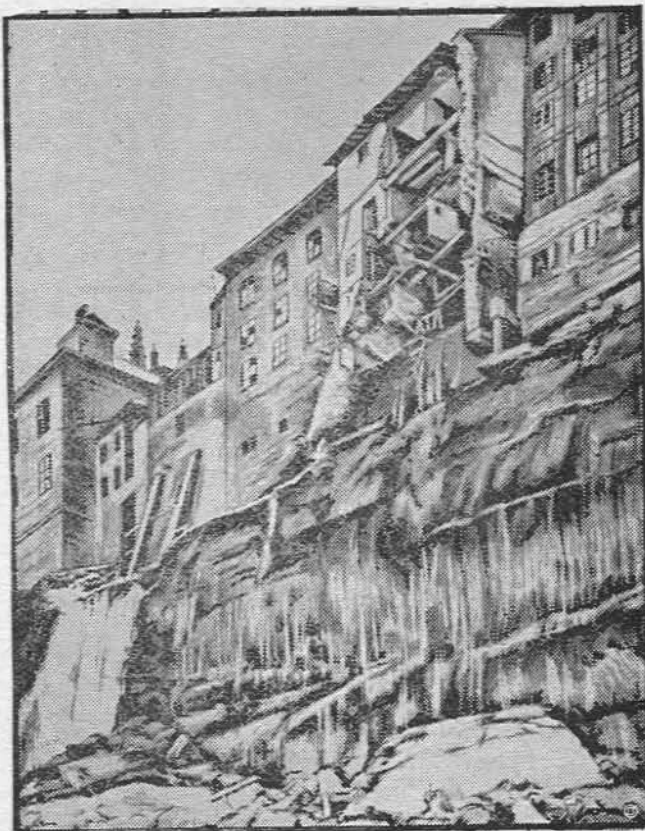
Der Rosenmontag in Köln.

Die glänzendste Veranstaltung des deutschen Karnevals ist der Rosenmontagsfestzug in Köln. Unser Bild zeigt die neueste Aufnahme: Prinz Karneval im Festzuge.



Bad Homburg soll wieder in Staatsverwaltung übergehen.

Im Preuß. Landtage ist ein Antrag eingebracht worden, nach dem der Preuß. Staat wieder die Verwaltung des Bades Homburg v. d. H. übernehmen soll. Unser Bild zeigt das berühmte Schloß, das neulich erst bei der Vermögensauseinandersetzung mit den Hohenzollern eine große Rolle gespielt hat. Das Schloß ist 1680 bis 1685 von dem Landgrafen Friedrich II. aufgeführt worden und wurde 1820—1840 umgebaut.



Folgeschwerer Bergsturz in der Schweiz.

In der Stadt Freiburg (Schweiz) hat sich ein folgeschwerer Bergsturz ereignet. Etwa 2000 Kbm. Felsmasse stürzten in die Tiefe und rissen die Front eines Wohnhauses mit sich, das auf einem der felsigen Hänge erbaut war. Glücklicherweise kündigte sich das naheende Unglück durch das Bersten der Gesteinsmasse kurz vorher an, so daß Menschenleben in größerer Zahl nicht zu beklagen sind. Lediglich eine Bewohnerin vermochte sich nicht mehr zu retten und wurde unter den Trümmern begraben. Unser Bild zeigt das zerstörte Haus.

Das Hotel Astoria in Paris,

(Zum Bilde links.)

in dem die Delegierten für die Reparationsfachverständigen-Konferenz untergebracht sind. Ein ganzes Stockwerk des palastartigen, am Place d'Etoile gelegenen Gebäudes wurde für diese Zwecke gemietet. Jede der sieben Delegationen verfügt über mehrere große Räume.

